

Frankfurter Ärztin bietet philippinischer Bergbevölkerung Sprechstunden an

Telemedizin ermöglicht den German Doctors Einsatz trotz Corona

Sechs Wochen war Dr. med. Gaby Knecht auf den Philippinen im Einsatz für die Organisation German Doctors. Wegen des Corona-Lockdowns musste ihr Nachfolger Mitte März überstürzt abreisen. Jetzt hält die Frankfurter Fachärztin für Innere Medizin und Infektiologie mit vier weiteren Kollegen täglich virtuelle Sprechstunden für Patienten in den Bergdörfern ab: eine aus der Not geborene Idee mit Ausbaupotenzial, meint die Ärztin.

Den Wunsch, für eine Nichtregierungsorganisation (NGO) zu arbeiten, hegte sie schon lange. Doch bei Ärzten ohne Grenzen hätte sie sich für ein Jahr verpflichten müssen, für einen Einsatz auf einem Flüchtlingsschiff mindestens für ein halbes Jahr. „Als selbstständige Geschäftsführerin einer großen Praxis kann man sich das nicht leisten“ (Knecht ist Geschäftsführerin am Infektiologikum Frankfurt). Die sechs Wochen für German Doctors im Januar/Februar hingegen ließen sich abwäcken. „Das ist ein Jahresurlaub, insofern ideal für mich.“

Die German Doctors kümmern sich auf der philippinischen Insel Mindoro um die indi-



Gesunde Kinder sah Dr. Gaby Knecht auch. Doch sie registrierte eine erstaunlich hohe Rate an Wirbelsäulentuberkulose.

gene Bevölkerung, die Mangyans. Es gibt ein Nord- und ein Südprojekt. Je ein Arzt beziehungsweise eine Ärztin mit einem Fahrer und drei Krankenschwestern fahren jeden Morgen in die Berge in jeweils unterschiedliche Dörfer. Viele der Menschen dort litten Anfang des Jahres unter Infekten der oberen Atemwege, da es in dieser Zeit noch sehr kühl ist. Zudem wird in den Hütten auf offenem Feuer gekocht. Häufig sind auch Hauterkrankungen – Pilzkrankungen, infizierte Wunden – sowie Tuberkulose. Die German Doctors diagnostizieren sie und überwachen die Therapie, sagt die Frankfurter Internistin. „Schockiert hat mich die hohe Rate an Wirbelsäulentuberkulose bei Kindern. Es zu erleben, wie lange es dauert, bis Eltern ihr eineinhalbjähriges Kind vom Berg ins Tal gebracht haben, es geröntgt ist, die Diagnose vom Radiologen vorliegt und das Kind dem staatlichen Tuberkuloseprogramm zugeführt werden kann, ist sehr schwer auszuhalten.“

Als Knecht von Deutschland aus auf die Philippinen aufbrach, dachte sie noch, die Aufregung um das neuartige Coronavirus gehe schnell vorbei. Das Gegenteil war der Fall: „Als ich zurückkam, mussten wir gleich hier in der Praxis reagieren. Wir ha-

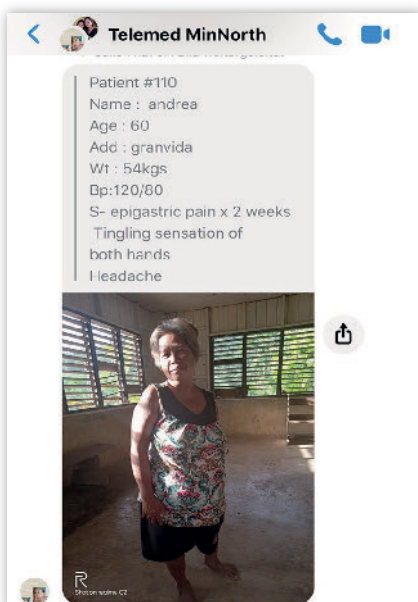
ben einen Testcontainer aufgestellt, um infektiöse Patienten zu separieren, mussten Schutzkleidung besorgen.“

Auch der Einsatz ihres Nachfolgers in Mindoro verlief nicht glatt. Nach knapp vier Wochen musste er abreisen. Die Versorgung mit Medikamenten ist gewährleistet. Antibiotika, Mittel für den Blutdruck, die



Infektionen der oberen Atemwege sind besonders häufig – schon bei den Kleinsten.

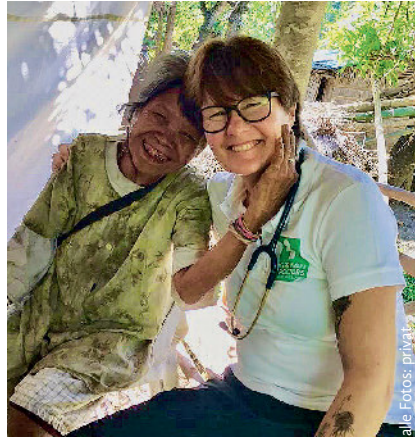
Schilddrüse oder Diabetes stellen German Doctors weiter. Auch Salben und Cremes. Die Tuberkulosemedikamente liefert die Regierung. „Das klappt im Moment auch gut“, sagt Knecht. Die für das Tuberkuloseprogramm zuständige Krankenschwester und die Pharmazieassistentin versuchen, die Sprechstunde aufrechtzuerhalten.



Telemedizin ersetzt nicht den direkten Kontakt. Doch sie ist besser als nichts.

Auch in Abwesenheit der Ärzte führen die Teams weiterhin in die Berge, brachten Essen und Mundschutz mit, hielten Schulungen zu Hygiene und Händewaschen ab. „Aber keiner hat nach den akuten Erkrankungen geschaut.“ Nachdem klar wurde, dass der Lockdown länger dauert, fragten die beiden Teams in Mindoro die German Doctors, ob man eine Art virtuelle Sprechstunde aufbauen könne. „Wir haben alle sofort zugestimmt.“

Nach zwei, drei Wochen waren die Teams mit Smartphones ausgestattet. „Unten im flachen Land ist das Netz ganz gut.“ Jetzt fährt das Team in die Berge, versorgt die Chroniker mit Medikamenten und macht Fotos, schreibt Anamnesen auf, die Vitalparameter, warum der Patient sich bei der reduzierten Sprechstunde vorstellt. „So halten wir fünf Kollegen von Deutschland als Telemedizin-Messenger-Gruppe täg-



Ein Bild aus besseren Zeiten. Im Moment sind die Mangyans ohne German Doctors.

lich Sprechstunden für die indigene Bevölkerung ab.“ Für akute Fälle gibt es staatliche Health Center. „Die sind kompliziert, aber erreichbar.“ Ein aus der Not gebore-

nes Projekt, von dem sich lernen lässt: „Mit Telemedizin kann man die Kollegen vor Ort besser unterstützen“, sagt Knecht. So habe sich bei ihrem Einsatz gezeigt, dass sie als Internistin und Infektiologin dermatologische Defizite hat. Bei Unsicherheiten machte sie ein Foto und zog eine Hautärztin aus Frankfurt zu Rate. „Telemedizin nutzt bei solchen Einsätzen, um noch mehr interdisziplinär zu arbeiten.“ Auch in der Gemeinschaftspraxis in Frankfurt hat das Team in Coronazeiten Videosprechstunden angeboten, weil manche Patienten sich nicht getraut haben, aus dem Haus zu gehen oder öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen. „Da sind viele Patienten noch skeptisch. Es gab auch viele, die fanden die Videosprechstunde besser als nur mit uns zu telefonieren.“

Jutta Rippegather

Leserbriefe

Leserbrief zu den beiden Beiträgen „Ansichten und Einsichten“ aus der Ausgabe 05/2020: „Corona und Medea“ von Dr. med. Wolf Andreas Fach (S. 280) sowie „Wo bleibt der gesunde Menschenverstand?“ von Dr. med. Dipl.-Chem Paul Otto Nowak (S. 281)

Es ist natürlich, dass Menschen Ängste entwickeln

In beiden Beiträgen zur Corona-Epidemie wird sich über die Verhaltensweise der Menschen, die mit der Pandemie/Epidemie jetzt konfrontiert sind, gewundert, respektive sogar mokiert – insbesondere bei dem Beitrag von Herrn Nowak. In unserer Umgangssprache kennen wir den Ausspruch „Angst ist kein guter Ratgeber“. Dennoch ist es nicht verwunderlich, dass Menschen massive Ängste entwickeln, wenn sie täglich mit Nachrichten konfrontiert werden, die Katastrophen ausmalen und Bilder enthalten, die gut in Katastrophenfilmen wie „Outbreak“ passen. Dies provoziert dann natürlich auch panische Reaktionen wie Hamsterkäufe, die nichts anderes bedeuten als Vorsorge für eine ungewisse Zukunft zu treffen – und nicht als Indiz für die Dummheit der Menschen zu deuten sind.

Zudem entstand auch der Eindruck, dass Kliniken sich ab Mitte März nur noch vorrangig um Coronapatienten kümmern mussten und der normale Routinebetrieb

in der Praxis und in der Klinik nur ein lästiges Anhängsel sei. Ein solches Signal setzte beispielsweise die Nachricht, dass Routineoperationen nicht mehr durchgeführt werden durften.

Eine nüchterne Analyse über die Corona-Berichterstattung in unseren Medien zeigt, dass diese Epidemie über 90 % der Nachrichten einnahm und immer noch einnimmt. Wie viel Corona-Spezial-Sendungen gab es in der ARD?

Verunsicherungen und Ängste werden hervorgerufen, wenn ich mit widersprüchlichen Aussagen innerhalb eines knappen Zeitraumes konfrontiert werde. Der Virologe Prof. Christian Drosten (Charité Berlin) sprach noch Ende Februar von einer Infektion ähnlich einer schweren Influenza (nachzulesen im Deutschen Ärzteblatt). Schlagartig wurden aber bald von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) und insbesondere von MdB Karl Lauterbach (SPD) apokalyptische Zustände skizziert. Vergessen wurde dabei die Grundlagenforschung.

Allein schon zum derzeitigen Zeitpunkt gibt es keine definitive Aussage über die Infektionswege: Tröpfcheninfektion, Übertragung über den Luftweg, Schmierinfektion über Gegenstände wie Supermarktware, Geldscheine (?) – wie Lidl an seinen Kassen mittels Aufkleber vermittelt.

Täglich änderten sich die Prognosen, sie wurden immer düsterer, und selbst die psychisch stabilsten Menschen konnten nicht umhin, auch Ängste zu entwickeln – Ängste, die nicht nur die eigene Gesundheit betrafen, sondern auch die eigene wirtschaftliche Situation.

Vergessen wurde insbesondere, dass der Mensch ein soziales Wesen ist, Videokonferenzen können keine sozialen Kontakte ersetzen. Der körperliche Kontakt ist für den Menschen, der ein Herdentier ist, essenziell lebensnotwendig, also nicht ersetzbar – insbesondere für den bemitleidenswerten Alten und Pflegeheimbewohner.

Dr. med. Jürgen Rabe
Heusenstamm